

Besprechungen.

Deutsche Literatur.

Gottfried Keller-Ausgaben:

Kellers Werke. Herausg. von Max Nußberger. Kritisch-historische und erläuterte Ausgabe. (Meyers Klassiker-Ausgaben) 8 Bände. 8^o Leipzig u. Wien 1921, Bibliographisches Institut. Geb. M 272.—
Ausgewählte Werke von Gottfried Keller. Mit einer Einführung, Einleitungen und Anmerkungen herausg. von Prof. Dr. Otto Hellinghaus. 2 Bände. 12^o Freiburg i. Br. 1921, Herder & Co. Geb. M 10,25 (G)

Die Gottfried Keller-Literatur ist in den letzten Jahren fast unheimlich rasch angeschwollen, und seitdem die Schriften des Dichters für den Wettbewerb der Verleger frei geworden sind, fehlt es auch an großen und kleinen, fast jedem Geschmack angepassten Ausgaben wirklich nicht mehr. Unter den ersteren nimmt die von dem Basler Literaturhistoriker Max Nußberger besorgte achtbändige einen ehrenvollen Platz ein, der ihr von einer andern nicht leicht streitig gemacht werden dürfte. Nußberger ist von Jugend auf mit Keller und allem, was über ihn erschien, vertraut, hat dann schon vor 20 Jahren seine erste wissenschaftliche Arbeit über den Dichter veröffentlicht (Der Landvogt von Greifensee und seine Quellen) und verlor seitdem die Spuren seines berühmten Landsmanns nicht mehr aus den Augen. Der vorliegenden Ausgabe kam überdies die gelegentliche Mitarbeit und Unterstützung mehrerer Keller-Forscher wie Prof. Dr. Emil Ermatinger und Direktor Dr. Hermann Escher in Zürich zu gute, und Nußberger konnte seiner Arbeit die Handschriften des Kellerschen Nachlasses zu Grunde legen. Das nötige literarhistorische Rüstzeug ist denn auch zweifellos vorhanden, und die gediegen ausgestatteten Bände bieten nicht nur die Werke des Dichters übersichtlich, zumeist nach der Reihenfolge ihrer Entstehung geordnet — von den Gedichten aus der ersten Jugendzeit bis zu dem Alterserzeugnis, dem Roman „Martin Salander“ und Kellers autobiographischen Schriften —, sondern überdies eine 110 Seiten starke, von intimer Vertrautheit mit dem Stoffe zeugende biographische Einführung nebst ausführlichen Einleitungen zu den einzelnen Werken.

Eines vermißt man indes bei Nußberger recht sehr — das menschliche Verständnis für

die religiösen Gefühle andersdenkender, zumal katholischer Leser. Es ist ja durchaus zutreffend, daß Keller selbst hierin mit schlechtem Beispiel nur allzuoft voranging; über eine engherzige, polemische Stellungnahme in religiösen Fragen vermochte er selbst in seinen reiferen Jahren sich nur selten zu erheben. Aber muß denn der Herausgeber seiner Werke diese durch den Gang der Geschichte glücklicherweise überholte, von der großen Mehrzahl der heutigen Landsleute Kellers nicht mehr verteidigte Auffassung noch tief im 20. Jahrhundert teilen? Ist es mit wissenschaftlicher Objektivität vereinbar, Kellers genügend bekannte „Legenden“ als „ein unerreichtes Ideal von Naivität für ewige Zeiten“ anzupreisen (S. 77) und den angeblich tendenzlosen Charakter dieser Erzählungen in überfremdlichen Ausdrücken zu feiern, da wir doch des Dichters eigenes derbes Geständnis besitzen: „Ich nahm sieben oder acht Stück aus dem vergessenen Schmöker, fing sie mit den süßen und heiligen Worten Rosengärtchens an und machte dann eine erotisch-weltliche Historie daraus, in welcher die Jungfrau Maria die Schutzpatronin der Heiratslustigen ist“? In Wirklichkeit zeigt sich hier die Kluft zwischen Voltaire und Keller als lange nicht so tiefgehend und weit, wie der Herausgeber dies darzustellen sich alle Mühe gibt. Die bedauerliche Befangenheit Nußbergers in Weltanschauungsfragen und auch gelegentliche schon rein literarisch anfechtbare Urteile des Basler Gelehrten (wie das S. 48 über Varnhagen) sollen uns indes nicht abhalten, diese sehr beachtenswerte Bereicherung von Meyers Klassiker-Ausgaben im Besitze jedes kritisch geschulten Lesers zu wünschen.

Die von Hellinghaus besorgte Keller-Ausgabe wendet sich an die weiteren Kreise des katholischen Lesepublikums. Begreiflicherweise wurde hier auf eine Wiedergabe der „Legenden“ verzichtet. Auch von den „Zürcher Novellen“ und den Teilerzählungen des „Sinnegedichts“ sind nur insgesamt vier Stücke ausgewählt. Ebenso fehlen der „Grüne Heinrich“, „Martin Salander“ und die biographischen Schriften des Dichters. Dagegen bringt der erste Band „Die Leute von Seldwyla“ und der zweite nebst den erwähnten Novellen auch eine gute Auswahl Gedichte. Eine kurze biographische Einführung und knappe Kommentare zu den einzelnen Schriften sind recht dankenswert. Das Sätzchen in der Einleitung S. 6 von dem „hochkonservativen, den Frei-

sinn bedrängenden Luzern“ ist wohl nur aus Versehen in diese katholische Ausgabe von G. Kellers Werken hereingeraten; den geschichtlichen Tatsachen entspricht es jedenfalls nicht. Die kleine Entgleisung ist in einer neuen Auflage, die man der hübschen, geschmackvoll ausgestatteten Edition wünschen möchte, leicht zu verbessern. Alois Stockmann S. J.

Altenroda. Bergstadtgeschichten von Paul Keller. 8° (211 S.) Breslau 1921, Bergstadtverlag.

Im weißen Luftschiff mit silbernem Propeller entfliehen wir der Großstadt und der Gegenwart und landen in der Vorkriegszeit zu Altenroda, einem Städtchen mit Kugenkopfpflaster, spiggiebligen Häusern, Söllern und Balkonen. Da tischt der Dichter in behaglicher Erzählerfreude viel Gutes auf, Idyllisches und Moralisches, Humoristisches und Komisches, Sentimentales und Märchenhaftes. — Sagt da Vater Annsorge vom Gefühl nach einer guten Tat: „Es ist als ob die Seele ein Bad genommen und sich drauf an etwas Gutem sattgeessen und sattgetrunken hätte.“ So ist dir's auch nach der Lesung dieser Bergstadtgeschichten zu Mute.

Der Held im Schatten. Von Karl Bröger. 8° (204 S.) Jena 1919, Eugen Diederichs.

„Der Held im Schatten“ ist ein Bekenntnisbuch. — Ernst, das künstlerisch veranlagte Proletariatskind, entwickelt sich aus selbstischer Vereinsamung zur Gemeinschaft, erst zur sozialpolitischen Solidarität der Arbeitnehmer, schließlich auch zur tief menschlichen Verbundenheit mit Weib und Kind. Leider findet er nicht die Gemeinschaft mit der Mitte allen Zusammenschlusses; Gott, Religion und Kirche werden abgelehnt. Das Äußere seines Lebens: Uneheliches Kind, als rebellischer Real Schüler davongejagt, als Kontorist wegen wiederholten Kassendiebstahls im „Kittchen“, obdachlos, zwei Jahre Soldat, Bauarbeiter, Journalist an einer sozialistischen Zeitung. Die erotischen Erlebnisse sind realistisch, aber nicht lästern geschildert. Die Darstellung, erst durchsichtig und schlicht, wird mit dem wachsenden Helden reicher und farbiger.

Hans Heiner Roseliebs ewiger Sonntag. Von Heinrich Schotte. 8° (255 S.) Kempten 1921, Kösel & Pustet.

Wer ein reichliches Maß stimmungsgesättigter Natur Schilderungen liebt, kommt bei H. Schotte auf seine Rechnung. Wie bei Stifter überwuchert die Natur das Gehäuse mensch-

lichen Lebens. Aber während bei Stifter die Natur in plastischer Körperlichkeit mit ihren gegenständlichen Farben Träger der Stimmung ist, sehen wir hier den körperlos wogenden Widerschein der Dinge in der sehrenden, suchenden Seele Heiners. Alles ist aufgelockert und aufgelöst in Gefühlswerte. Hier wird nicht mit dem dünnen Pinsel Stifters gezeichnet, sondern mit breiten, verschwimmenden Strichen musiziert. — Münster mit seinen kupfergrünen Türmen und lindenumkränzten Kirchen, Rom mit seinen Monumenten, die Tiberhänge, Vignen und die Campagna müssen ihre Linien und Linien hergeben, um die verträumte, versonnene Seele zu füllen. Unversieglich, aber eintönig strömt der Fluß schöner Worte; dann und wann ruft uns ein Satz in Sperrdruck etwas besonders Wichtiges zu. Auch die Menschen sprechen in dem singenden, schwärmenden Tone des Erzählers. Es wurde mir wirklich wie an einem Sonntagnachmittag zu Mute; ich versank in Beschaulichkeit, Träumerei — in Halbschlummer. . . .

Der kleine Umweg. Eine Erzählung von Heinrich Zerkau. 8° (118 S.) Kempten 1921, Kösel & Pustet.

Nicht nur einen Umweg und nicht nur kleine Umwege macht Hans Peter, bis er den geraden Weg zu seinem Ziel findet an der Seite Annelieses. Still und versonnen ist er, phantasie- und gemütvoll, eine Dichternatur; dazu ungeschickt im praktischen Leben, schwerfällig, tastend, unsicher. Der Trost und die Knabenunruhe des Obertertiäners schmilzt in der Verliebtheit zu der zwanzigjährigen filia hospitalis. Die unverschleierte Schwärmerei für die bewegliche, kunstsinige, drollige Nichte des Buchhändlers bringt ihm die Entlassung vom Gymnasium. Als Volontär in einer großstädtischen Buchhandlung gewinnt er an einer hollsteinischen Malerin einen Kameraden. Endlich Abteilungsvorstand einer Volksbibliothek geworden, leidet er beschämend unter der Unruhe seines Blutes. Aber er wird nicht fußkrank auf all diesen Umwegen; schließlich findet er sich aus aller Verliebtheit zur Liebe in schlichter Treue, zur Gespielin seiner Kindheit. „Je tiefer ein Mensch gefallen, um so einfacher wird er hernach. Er sieht durch Rausch und Stimmung auf den ruhigen Pol. Das ist Selbstbescheidung, Demut, liebendes Verzichtenkönnen.“ Und auch die Liebe ist ihm nicht mehr Ziel des Lebens, sondern die Arbeit: Hand in Hand einen steilen Berg hinaufsteigen, alle lockenden Umwege zu lassen und Verirrten Führer und Richtweiser zu sein. —

Humorvoll in kleinen Absätzen erzählt das Zerkaulen; oft macht er eine Pause, um einen mit schelmischen Augen anzuschauen. Nur wird zu viel in halb allgemeinen Wendungen berichtet und geschildert, statt konkret in Handlung und Zwiegespräch gestaltet.

Stumme Sünde. Erzählung von Peter Dörfler. 8° (147 S.) Rempten 1922, Kösel & Pustet.

Mysterium iniquitatis, das Rätselhafte, Un-erklärliche, das menschliche Sünde und Bosheit an sich haben kann, ist das unheimliche Thema. — In schwülem Sommermittag hat der Schäfer in einsamer Feldkapelle an einem Bettelkind gefrevelt. Er weiß, er muß beichten und bekennen, um Frieden mit Gott wiederzugewinnen. Aber er bringt es nicht über sich, seine Sünde ans Tageslicht zu heben. Sie liegt auf dem Grund seiner Seele wie ein ersäuftes Tier, glänzend aufgedunsen, blau und grau, faulend und Gift atmend. Zu der Scham, die ihm den Mund verschließt, kommt sein von Natur wortkarges Wesen. Stotternd und befangen war er als Kind; von der Stiefmutter lieblos behandelt, hat er sich ganz verschlossen. Nie hat es ihn gedrängt, Rat zu erfragen oder sich mitzuteilen. Von der Scheuheit seiner Schafe ist etwas auf ihn übergegangen. — Sein ganzes Leben wird von innen heraus zerfressen von dem ewig vergeblichen Kampf der Bekenntnispflicht gegen seine Stummheit. Auf dem Sterbebett bricht ihm über dem Kampf um das Bekenntnis das zermürbte Herz. Der Priester, der auf die Entschleierung der stummen Sünde harrete, staunt: Mysterium iniquitatis. — Ob das Geheimnis der Bosheit überhaupt ein künstlerischer Vorwurf ist? Wird man nicht durch die Schilderungen voll seelischen Grauens und unheimlich beleuchteter Naturvorgänge auf die Folter gespannt? Und da man die Lösung erhofft, dreht sich die Schraube noch einmal mit Gewalt; und statt der Entspannung kommt die Zerreißung. Eine andere Frage: Macht der stumme Schäfer nicht mehr den Eindruck eines psychopathisch Geheimmten als den eines geheimnisvoll Boshaften? Er bricht ohnmächtig zusammen, nicht aber bäumt er sich dämonisch-unbegreiflich auf gegen unendliche Weisheit, Güte und Macht,

Peter Farne, ein Abenteuerer wider Willen. Von Peter Dörfler. 8° (146 S.) Augsburg 1922, Haas & Grabherr.

Peter Farne und sein Geschick gehört der Missionsgeschichte an. Der Vortrag, der zwischen geschichtlichem Bericht und künstlerischer Ausmalung, doch näher der letzten liegt, be-

wahrt die religiöse Kraft dieses Menschen-schicksals davor, in ästhetischen Schein zu verfliegen. — Von türkischen Seeräubern zum Sklaven gemacht wird der Franziskanerbruder ins Herz der Sahara verschleppt. Befreit dringt er südwärts durch Wüste und Urwald zum Kongo vor. Auf der Heimfahrt scheitert er und lebt monatelang auf verlassener Felseninsel. In die holländische Heimat gerettet, stirbt er erschöpft von den Mühen, Entbeh-rungen und seelischen Hochspannungen seiner abenteuerlichen Fahrten. Abenteuer hat er hinter sich, in denen menschliches Wesen in selten betretene Grenzgebiete der Naturgewalten und seiner eigenen Kräfte vorstößt. Freilich wird nur ein Heiliger diese Seelenabenteuer in so strahlender Sieghaftigkeit bestehen. Das ist ein Fehler Peter Farnes, daß er keinen Fehler hat. — Bei einer Neuausgabe sollte die innere Gliederung auch äußerlich hervor-treten; man schaut oft sehnüchlich nach einer eingerückten Zeile oder einer blanken halben Seite aus.

Das Sextett im Himmelreich. Ein alt-fränkischer Roman von Franz Herwig. 8° (214 S.) Stuttgart 1921, Adolf Bonz.

Diese Zeilen sind weniger Besprechung als Dank für Stunden zeitentrückter Heiterkeit. — Das Himmelreich ist eine fast geschwungene Gasse in einem fränkischen Städtchen der 1750er Jahre. Wer über die Bachbrücke mit dem verzückten Nepomuk durchs Stadttor eintritt, der ist in einer Welt für sich. Allefränkische Häuser, Kirchen und Klöster stehen in goldig warmer Luft. Eine farbige, fröhliche Religiosität wölbt sich als lichttrunkener Himmel über der Stadt, wo ein drängendes und doch ruhevolleres Wirken und Schaffen des ganzen Menschentums froh wird. Sinnenfreude singt und koft; immer unbefangen, nicht immer harmlos. Alles ist durchleuchtet von nie erschöpftem Humor, den warme Menschenliebe und gütige Menschenkenntnis beseelt. — Waffenklingend und frosthauchend macht preußisches Wesen einen Vorstoß in dies süddeutsche Paradies; der entlaufene Gebald ist Korporal unter dem Großen Frig geworden. Aus dem Mund seines Vaters spricht mehr der deutsche Kulturpolitiker der Gegenwart als der alt-fränkische Kantor von Versöhnung und gegen-seitiger Bereicherung der deutschen Stämme. Künstlerisch ist das Episode, eine Werkbundkanzel in der Rokokokirche voller Malabasterwolken und Engelreigen. Bald kehrt auch die lichte, singende, schelmische Heiterkeit wieder und klingt religiös vertieft in Dank und Demut aus. Sigmund Stang S. J.